

„Notfalls auf weiße Siedler schießen“

Der portugiesische Außenminister Mário Soares über die Dekolonisierung in Afrika



Soares beim SPIEGEL-Gespräch im Lissabonner Außenministerium*

Portugals Besitzungen in Afrika

sind das älteste und letzte Kolonialreich der Welt: Angola, Moçambique und Guinea-Bissau. Schon vor rund 500 Jahren waren die ersten Portugiesen dorthin gekommen. Die „Überseeprovinzen“, wie die Kolonien seit 1951 im offiziellen Sprachgebrauch heißen, sind zusammen rund 22mal so groß wie das Mutterland. Die größte, Angola, mit 1 246 700 qkm fünfmal so groß wie die Bundesrepublik, hat nur knapp sechs Millionen Einwohner, davon eine halbe Million Portugiesen. Drei Viertel der Bevölkerung leben noch heute von der Landwirtschaft, über 90 Prozent sind Analphabeten. Erdölfunde in der Exklave Cabinda, Diamanten, Eisenerze, Kupfer-, Zink- und Nickelvorkommen machen Angola zu einem der reichsten Länder Afrikas

Der bisher einzige Reichtum der ostafrikanischen Kolonie Moçambique (783 000 qkm, rund 8,5 Millionen Einwohner, davon rund 200 000 Weiße) ist ihr Energiepotential: Der von einem internationalen Konsortium errichtete Stau-

damm von Cabora Bassa wird nach seiner Fertigstellung mit einer Stromleistung von 4000 Megawatt das größte Wasserkraftwerk Afrikas sein. Die kleinste und ärmste Besitzung, Guinea-Bissau in Westafrika mit den Kapverdischen Inseln (Gesamtfläche: etwa 40 000 qkm, Einwohnerzahl: rund 800 000, davon etwa 2000 Weiße), besteht vorwiegend aus Sumpf- und Dschungelland und soll als erste in die Unabhängigkeit entlassen werden.

Auf eine weitere portugiesische Besitzung — die kleine Insel São Tomé im Golf von Guinea — verbannte der Diktator Salazar 1968 den Mann, der heute als Chefunterhändler die Liquidation des Kolonialreichs versucht: Außenminister Dr. Mário Soares, 49. Der Rechtsanwalt, engagierter Sozialist und Regimegegner, wurde unter Salazar zwölfmal verhaftet oder deportiert und von Salazar-Nachfolger Caetano 1970 ins Exil gezwungen. Er war der erste Politiker, der nach der Revolution vom 25. April nach Portugal zurückkehrte.

SPIEGEL: Herr Minister, Portugals Provisorische Regierung ist im Begriff, die afrikanischen Kolonien Guinea-Bissau, Angola und Moçambique in die Unabhängigkeit zu entlassen. Etliche Portugiesen fragen, ob diese Übergangsregierung, die ja nicht vom Volk gewählt, sondern nach einem Militärputsch eingesetzt wurde, eigentlich die Legitimation hat, eine so historische Entscheidung zu treffen.

SOARES: Das haben wir uns gleich nach der Revolution vom 25. April auch gefragt. Wir haben überlegt, ob die Dekolonisierung nicht eigentlich erst nach ordnungsgemäßen Wahlen in Angriff genommen werden dürfte. Aber dann zeigte sich, daß uns das Problem auf den Nägeln brennt, daß Schwierigkeiten und Verzögerungen im Dekolonisierungsprozeß auftauchten. Und so haben wir uns davon überzeugt, daß wir uns ein wenig beeilen müssen.

SPIEGEL: Es gibt Portugiesen, die glauben, daß Sie sich jetzt vielleicht ein wenig zu sehr beeilen — so wie einst die Belgier, als sie sich aus dem Kongo zurückzogen.

SOARES: Wir sind seit drei Monaten in der Regierung, in dieser Zeit haben wir Kontakte geknüpft und Fortschritte gemacht, sicher, aber ich glaube nicht, daß wir zu rasch vorgegangen sind. Im Gegenteil. Die Situation in Angola, die in letzter Zeit explosiv geworden ist, beweist, daß wir möglicherweise noch nicht schnell genug waren.

SPIEGEL: Über die Bedingungen der Unabhängigkeit verhandeln Sie ausschließlich mit den afrikanischen Befreiungsbewegungen. Sind die Ihrer Meinung nach die einzigen legitimen Vertreter der Bevölkerung in den Kolonien?

SOARES: Ja nun, wenn man Frieden schließen will — und wir wollen unverzüglich Frieden schließen —, dann muß man mit denen reden, die gegen uns kämpfen. Das hat nicht unbedingt mit einer politischen Bewertung oder ethischen Beurteilung der Befreiungsbewegungen zu tun, sondern das ergibt sich aus der pragmatischen Einschätzung einer bestimmten Situation. Und wer kämpft gegen uns in Guinea? Die PAIGC. Also muß man mit der PAIGC reden. Wer bekämpft uns in Moçambique? Die Frelimo. Also muß man mit der Frelimo reden.

SPIEGEL: Und mit wem können Sie in Angola verhandeln, wo es mehrere

* Mit Jutta Fischheck